

# Freiberger Anzeiger und Tageblatt.

Amtsblatt für die königlichen und städtischen Behörden zu Freiberg und Brand.

Verantwortlicher Redakteur Julius Braun in Freiberg.

№ 273.

Erscheint jeden Donnerstag Abends 6 Uhr für den andern Tag. Preis vierteljährlich 2 Mark 25 Pf., zweimonatlich 1 Mark 50 Pf. u. einmonatlich 75 Pf.

34. Jahrgang.

Donnerstag, den 23. November.

Inserate werden bis Vormittags 11 Uhr angenommen und beträgt der Preis für die gefaltete Zeile oder deren Raum 15 Pfennige.

1882.

## Nachbestellungen

auf den „Freiberger Anzeiger und Tageblatt“ für den Monat

### Dezember

werden von sämtlichen Postanstalten wie von der unterzeichneten Expedition und den bekannten Ausgabestellen in Freiberg, Brand, Langenau, Halsbrücke, Langhennerdorf und Weizenborn zum Preise von 75 Pf. angenommen.

Allen neuzutretenden Abonnenten wird auf Verlangen der Anfang des Monats: „Durch Nacht zum Licht“, soweit er bis Ende November erschienen und der Vorrath reicht, ohne jedwede Entschädigung und portofrei nachgeliefert. Derartige Wünsche bitten wir direkt an die Unterzeichnete zu richten.

Exped. des „Freib. Anzeiger u. Tageblatt“.

## Der Kampf gegen die Trunksucht.

In Frankfurt a. M. sind zu Anfang des vorigen Monats eine Anzahl von Ärzten, Geistlichen, Volkswirthen, Politikern zusammengetreten, um eine nationale Gesellschaft zur Bekämpfung der Trunksucht zu bilden. Indem diese hochangesehenen Männer — unter denen Vertreter der verschiedensten kirchlichen, politischen und sozialen Parteien zu finden sind — den Kampf gegen ein weitverbreitetes und täglich neue Opfer forderndes Laster aufnehmen, haben sie keineswegs etwas Neues gethan. Dieser Kampf ist in früheren Jahrzehnten von den Enthaltensgesellschaften mit vielem Eifer und theilweise auch nicht ohne Erfolge begonnen worden. Wir haben namentlich einige Geistliche, welche mit rühmlicher Hingebung ihr ganzes Leben lang für die Mäßigkeitsache thätig gewesen sind. Ferner nimmt der Kampf gegen den Alkohol in England, Holland, Schweden schon lange einen hervorragenden Platz im öffentlichen Leben ein und man hat dort schon manches Gute erzielt. Aber wenn auch hier nichts Bahnbrechendes geschaffen werden soll, so verdient das Vorgehen der in Frankfurt versammelt gewesenen Männer nicht minder Anerkennung. Es ist immer besser, spät als gar nicht an eine solche Schattenseite des Volkslebens heranzutreten.

Die oft ventilirte Streitfrage, ob die Trunksucht zu oder abgenommen hat und ob ihr unser deutsches Volk mehr oder weniger fröhnt als andere Völker, kann hier ganz außer Betracht bleiben. Es ist unstrittig richtig, daß auch früher arge Böllerei herrschte. Von Tacitus bis herab zu dem edlen Ritter v. Schweinichen giebt es eine ganze Reihe von Schriftstellern, welche uns nachweisen, daß auch die gute, alte Zeit im Trinken kein Maß kannte. Ebenso wissen wir, daß der Alkohol über die verschiedensten Länder und Völker sein Szepter schwingt und daß keineswegs, wie man oft wohl behauptet hat, die Germanen allein ihm unterworfen sind. Ein Blick auf die Franzosen im Westen, unter denen neueren Berichten zufolge die Trunksucht erschrecklich zunimmt, und auf die Russen im Osten widerlegt jene Behauptung. Es kommt auch gar nicht darauf an, ob die Trunksucht bei uns heute größer ist als bei anderen Völkern und zu anderen Zeiten; sicher erscheint es jedenfalls, daß sie sehr groß ist und unsägliches Unheil anrichtet. Dies allein genügt, um den Kampf gegen sie zu rechtfertigen und zu empfehlen.

Von dem wirtschaftlichen Ruin zahlreicher Familien ganz zu schweigen, so wissen wir aus den Verhandlungen der betreffenden Fachmänner, daß die Zinssassen der Irrenanstalten und der Gefängnisse zum allergrößten Theile aus Personen rekrutiren, welche dem Laster der Trunksucht verfallen sind. Die Selbstmord-Statistik sagt uns, daß zum Beispiel in Preußen in den letzten zehn Jahren ungefähr zehn Prozent

aller Selbstmörder Gewohnheitskäufer waren resp. im trunkenen Zustande Hand an ihr Leben legten; und daß der Antheil, den die Trunksucht an den Ursachen der Selbstmorde hatte, mit den Jahren immer mehr gestiegen ist. Diese Erwägungen sind an sich schon hinreichend, um den Feldzug gegen den Alkohol als ein öffentliches Interesse erscheinen zu lassen.

Nun soll diesmal der Kampf in anderer Weise geführt werden, als es früher durch die Mäßigkeitsvereine geschah. Damals ging man direkt auf das Ziel los und suchte den Einzelnen zu veranlassen, dem Alkohol-Genusse zu entsagen. Man hat damit allerdings manches Gute erreicht, aber nicht nachhaltig gewirkt. Jetzt will man auf indirektem Wege gegen das Uebel vorgehen und zwar auf Grund der Erfahrungen, die in anderen Ländern gemacht worden sind.

Dazu bieten sich nun verschiedene Methoden. Das Einfachste, so könnte man sagen, wäre wohl eine hohe Besteuerung des Branntweins. Aber so einfach, wie diese Sache aussieht, ist sie doch nicht. Besteuert der Staat die Spiritusfabrikation nicht viel höher als bisher, so wird der Branntweingenuß nicht eingeschränkt werden, denn eine unbedeutende Steuererhöhung bemerkt man im Kleinhandel mit Branntwein wenig. Besteuert er aber die Spiritusfabrikation erheblich höher, so würde die sehr bedeutende Verwendung desselben zu industriellen Zwecken darunter leiden. Auch die Landwirtschaft, welche namentlich im nordöstlichen Deutschland die Spiritusbrennerei zur Zeit noch nicht entbehren kann, müßte schwer geschädigt werden. Die Besteuerung des Branntweins im Kleinhandel aber — die Schankstätten-Steuer — welche aus jenen Gründen von der Regierung angeregt war, ist von der Volksvertretung abgelehnt worden. Diese Schwierigkeiten sind in Deutschland noch zu überwinden.

In Schweden ist man dem Uebel auf anderweitige Weise beigekommen. Zunächst wurde bestimmt, daß die Kommunen mit Bewilligung des Statthalters festzusetzen hätten, wie viel Schänken und Läden in ihrem Reichthum Schnaps verkaufen dürften; und daß diese Berechtigungen alle drei Jahre öffentlich an den Meistbietenden zu versteigern seien. Diese von der Regierung gezogenen Schranken reichten an einzelnen Orten aus, an anderen nicht. Da ging man in Göttingen noch einen Schritt weiter. Es bildete sich eine Aktiengesellschaft aus wohlhabenden und wohlwollenden Männern zu dem Zwecke, die Schankberechtigungen zu erstehen. Dividenden beanspruchten sie nicht, den Gewinn bestimmte man für die Stadtkasse. Nach und nach hatte sie alle Lizenzen in der Stadt und damit den gesammten Branntweinhandel an sich gebracht, also vollständig das Mittel in der Hand, den Schnapsgeuß in vernünftiger Weise zu reguliren. Sonntags wird nur mit fester Speise zusammen ein sogenannter Appetit-Schnaps verabreicht; Sonnabend Abend nur bis 6, an Wochentagen im Winter bis 7 und im Sommer bis 8 Uhr. Die Wirthschaft in den Lokalen wird nur von Leuten geführt, welche den Schnaps geliefert erhalten, also an dem Absatz desselben, weil sie nichts verdienen, nicht das Interesse haben wie an Verkauf von Kaffee, Selterswasser u. s. w. Der Einfluß dieser Reform ist, so weit er sich nach einer so kurzen Zeit schon beurtheilen läßt, ein durchaus günstiger gewesen.

Einen anderen Weg hat man in England und theilweise auch in Holland eingeschlagen. Man begann dem Branntwein Konkurrenz zu machen, indem man andere, unschuldigere Getränke dem Volke zu mäßigen Preisen anbot. Vereine oder Privatleute errichteten an Orten, die größere Arbeitermassen regelmäßig passiren, Thee-, Cacao- und Kaffeehäuser, in denen zu billigen Preisen Getränke dargeboten werden, die dem Menschen zuträglich sind. Man ist weiter gegangen und hat neuerdings sogar Gasthäuser errichtet, in welchen Alles zu haben ist — nur

kein Alkohol. Diese Einrichtungen sind mit bestem Erfolg gekrönt worden. Sie haben Anklang beim Publikum gefunden und im letzten Etatsjahre ist in England bereits ein Sinken der Einkünfte aus den Abgaben für Spirituosen bemerkt worden; wie der Schatzkanzler ausdrücklich erklärte, infolge der durch jene Einrichtungen bemerkten Abnahme des Konsums herausgehender Getränke.

So führen also mancherlei Wege nach Rom. Ob in Deutschland eine der erwähnten Methoden versucht oder vielleicht ein neuer Weg eingeschlagen wird, das mag noch sorgfältig geprüft werden. Erfreulich ist es, daß die Sache überhaupt bei uns angeregt und das Studium jener fremden Einrichtungen begonnen worden ist.

## Tageschau.

Freiberg, den 22. November.

Wie oft ist nicht schon in den Kreisen der Eltern und einschichtigen Pädagogen die Klage über Ueberbürdung unserer heutigen Jugend durch Lernstoffe in den Schulen laut geworden, aber so sehr man auch die Wichtigkeit dieser Klage in mehr als einer Beziehung anerkennen muß, so verkehrt würde es doch sein, derselben durch ein einfaches Zurückschrauben der Unterrichtsziele auf ein niedrigeres Resultat gerecht werden zu wollen. Eine tüchtige Ausbildung in möglichst vielen Wissenschaften ist heutzutage die unerlässliche Bedingung geworden, um in irgend einem besseren Lebensberufe sein Fortkommen finden zu können. Nicht nur Gelehrte, Künstler und Beamte bedürfen der Wissenschaften, sondern jeder Industrielle, jeder Kaufmann, jeder Landwirth, der sich in seinem Berufe auszeichnen und gleichzeitig eine bessere soziale Stellung einnehmen will, muß auch ziemlich umfangreiche Kenntnisse, zumal in Sprachen, Geographie, Geschichte und Naturwissenschaften besitzen. Viel, möglichst viel unserem heranwachsenden Geschlechte lernen zu lassen, bleibt daher die werthvollste Aufgabe, welche die Eltern ihren Kindern, der Staat seinen jungen Bürgern geben kann und die Klagen über Ueberbürdung der Jugend in den Schulen und dadurch verursachte körperliche Schwäche und Beeinträchtigung des Gemüthslebens müssen deshalb Veranlassung geben, nach Mitteln zu suchen, welche die schädlichen Einflüsse der Schule und des Studiums bezüglich der körperlichen und geistigen Entwicklung zu beseitigen im Stande sind, ohne daß dadurch die möglichst hohe wissenschaftliche Ausbildung selbst beeinträchtigt wird. Es geschieht dies offenbar am besten in der Weise, wie es vor Kurzem der preussische Kultusminister, Herr v. Gopler, in einem Reskripte an die Schulbehörden angeregt hat: Durch größere Belebung und allgemeine Aufnahme der Turn- und Spielübungen in allen Schulen. Wir sind ja an und für sich diesem Ziele nicht so sehr fern, denn der deutsche Turnvater Jahn hat schon vor zwei Menschenaltern den Grund zu den Körper- und Geistveredelnden und kräftigenden Körperübungen und Spielen gelegt. Fast an allen Orten und auch in den meisten Schulen Deutschlands wird auch Kraft- und Spielturnen gepflegt, aber was diesen Übungen bei uns noch fehlt, das ist deren allgemeine und veredelte Anwendung als ein durchaus unerlässliches Erziehungsmittel, welches in keinem Schulplane fehlen und unter den Augen unserer Pädagogen, Ärzte und Staatsmänner von Jahr zu Jahr verbessert und vervollkommenet unsere Jugend gesünder, kräftiger und fröhlicher machen sollte, denn es bedarf gar keines besonderen Beweises, daß jeder Mensch, der als Bürger und Soldat, als Arbeiter und Schaffer im Staate und der Familie seine Aufgabe lösen will, vor allen Dingen eines gesunden Körpers und frohen Gemüths bedarf und diese Güter müssen zumal dem heranwachsenden Geschlechte zu eigen gemacht werden, weil sie diesem am leichtesten anzu-ziehen sind. In einem gesunden Körper wohnt auch ein gesunder Geist, also hat man doppelte Ursache, die Körperkräfte unserer Jugend systematisch zu bilden und sie nicht weit hinter die Ausbildung des Geistes zurückzustellen. — Man schreibt heute aus Berlin: Es ist nicht unbemerkt geblieben, daß die konservative Partei bezüglich der neuen Steuervorlagen sich bisher im Unklaren bewegt hat, und man folgert nicht ganz mit Unrecht daraus, daß sie nicht in der ausgedehnten Weise mit der Regierung in Fühlung stehe, wie man gemeinlich annimmt. Man erinnert sich nun auch wieder des bekannten Artikels der „Provinzial-